

Sofffängerinnen und schließlich der Sarg Handns.

Nach vollzogener Besichtigung dieses Zustandes wurde die Gruft wieder geschlossen, vermauert und blieb unberührt bis zum Herbst des Jahres 1931. Da berief man mich abermals, um bei der Feststellung, welcher Sarg die Gebeine des unsterblichen Tonkünstlers Handn birgt, zugegen zu sein. Das Ergebnis der Agnoszierung ist in dem Protokolle enthalten, welches Sr. Durchlaucht, dem Fürsten Paul eingehändigt wurde. (Vgl. unter Seite 26!)

Um eine überflüssige Wiederholung zu meiden, will ich nur folgende Bemerkung festsetzen.

Es ist bekannt, daß man im Anfange des vorigen Jahrhunderts die Gebeine Handns auf Veranlassung des damaligen Fürsten von Wien nach Eisenstadt brachte. Im Beisein des damaligen Schloßkaplans, Filipp Frankl, der später die fürstliche Propstenwürde bekleidete, wurde die Kiste samt dem Sarge geöffnet und man fand die Gebeine Handns, aber ohne dem Schädel Handns. Der Schloßkaplan machte die Anzeige dem Fürsten und dieser unternahm Schritte um Handns Schädel, zu bekommen, doch vergebens, denn der Toten-

schädel des Tonkünstlers befindet sich noch immer in Wien in einem Museum und der gesendete Totenkopf war ein präparierter, ausgefottener Totenschädel, dessen unterer Kiefer mit seinem Drahte an den Kopf befestigt war.

Diese empörende Leichenschändung aber kam im vorigen Jahre der Agnoszierungskommission sehr zu Gunsten, denn ohne diesem Umstande hätte man nicht bestimmen können, welche Gebeine die Handns sind, da, wie ich oben erwähnte, auch ein anderes Skelett eines Mannes mit seidenen Halbschuhen sich in der Gruft vorfand.

So hat die göttliche Vorsehung es bewirkt, daß die Gebeine jenes unsterblichen Tonheros, der die Ehre Gottes durch seine herrlichen Messe-Kompositionen förderte, auf eine gebührende Weise jetzt geehrt werden können.

Jetzt wäre es nicht nur erwünscht, sondern recht und billig, wenn auch der Kopf Handns durch die Intervention der Regierung den übrigen Gebeinen zugesügt würden.

Ghör, am 23. Februar 1932.

Karl Várits

Päpstlicher Prälat, tit. Abt und Propst-Domherr des Domkapitel von Ghör.

Die irdischen Überreste Josef Handns.

Von Carl Kriřsch, Eisenstadt.

Wie in einer seiner schönsten und bekanntesten Symphonien die Pauke, so dröhnt in den letzten Lebenstagen Handns Kanonendonner vor den Toren Wiens. Es war zu Beginn des Freiheitskrieges Mitte Mai 1809, der Korje war im Lande und in Wien. Handn, ein 77jähriger Greis, geistig und körperlich bereits geschwächt, „war mit dem Gedanken an seinem Tod vertraut und bereitete sich dazu jeden Tag.“ Er hatte auch schon seinen letzten Willen zu Papier gebracht und damit die Zukunft seiner Dienstkleute gesichert, die ihm unter Tränen dankten, als er ihnen das Testament vorgelesen hatte. Seit der Befehung Wiens durch die Franzosen erfasste den greisen Meister eine gewisse Schwermut, die er am Klavier beim Spielen seines geliebten „Kaiserliedes“ zu bannen suchte.

Trotz seines geschwächten Gesundheitszustandes empfing er in dieser Zeit den Besuch französischer Offiziere; sie kamen, um dem Meister ihre Verehrung und ihre Bewunderung auszudrücken. Einer, es war dies der Husarenkapitän Sulemy, sang dem Meister die Arie: „Mit Würd' und Soheit angelan“ so schön vor, daß Handn in Tränen ausbrechend, ihn küßte. Am 26. Mai spielte er wieder das Kaiserlied und zwar mit einem derartigen Ausdruck, „über den er sich selbst wunderte.“ Die Kräfte des Meisters verfielen rasch und am 31. Mai morgens 1 Uhr war er sanft entschlafen. Wegen der kriegerischen Verhältnisse war an eine große Leichenfeier nicht zu denken, doch hinderten sie nicht, daß an der Bahre die Wiener Bürgerwehr und französisches Militär die Ehrenwache

hielten und daß das französische Kommando den Tod des Meisters auf würdige Art ankündigte. Die Einsegnung erfolgte am 1. Juni in der Gumpendorfer Kirche zu St. Leonh und die Bestattung am Friedhofe vor der Hundsdoerfer Linie. In derselben Kirche fand am nächsten Tage die Seelenmesse mit der Aufführung eines Requiems seines Bruders Michael statt; eine feierliche kirchliche Totenfeier größeren Stiles aber wurde am 15. Juni in der Schottenkirche abgehalten. Auch bei dieser Feier, an der Mozarts Requiem erklang und bei der „Wiens ganze Welt erschien, die meisten in Trauer“, bezogen wieder Bürgergrenadiere und französische Soldaten die Wache vor der Kirche. „Das Ganze war feierlich und Handys würdig.“ So trauerte um den dahingeshiedenen Meister Freund und Feind, und wie im Leben, so ward er auch im Tode mit Ehren überhäuft. Vor seinem Genius beugte sich die halbe Welt und niemand ahnte, welch unerhörter Frevel in dessen an seiner Leiche verübt worden war.

Johann Peter, Verwalter des Polizeistrafhauses und Josef Karl Rosenbaum, fürstlich Esterházy'scher Sekretär, beide begeisterte Anhänger der vagen Gall'schen Schädellehre, hatten den Totengräber bestochen und gemeinsam mit ihm und den beiden Magistratsbeamten Sgnaf Ullmann und Michael Jungmann Handys Grab geöffnet und den Kopf vom Rumpfe getrennt. Peter nahm den Schädel mit nach Hause, mazerierte und bleichte ihn und verwahrte ihn in einem Glaskästchen. Später gab er das Kästchen samt dem Inhalt seinem Freunde Rosenbaum, der es bis 1820 in seinem Besitz behielt.

In dieser Zeit weilte der Herzog von Cambridge als Gast des Fürsten Esterházy in Eisenstadt, wo ihm zu Ehren die „Schöpfung“ aufgeführt wurde. Die Ueberlieferung berichtet, er habe zum Fürsten seine Vermunderung darüber geäußert, daß die irdischen Ueberreste des großen Tonichters nicht in der Nähe der fürstlichen Residenz, sondern in Wien lägen. Diese Bemerkung des englischen Herzogs soll den Fürsten veranlaßt haben, die Erlaubnis zur Enterdigung in Wien zu erwirken, um die Gebeine nach Eisenstadt zu über-

führen. Wie groß aber war die Bestürzung, als bei Eröffnung des Sarges am 30. Oktober wohl der bekleidete Körper, aber nicht der Kopf Handys vorgefunden wurde. Mit Hilfe der Polizei, die aber in dieser Angelegenheit ziemlich lässig vorging und bestrebt gewesen war, den Fall mehr zu vertuschen als ihn aufzuhellen, kam man auf die richtige Spur. Peter wurde verhört, doch schob er die Schuld dem Rosenbaum zu, und man gab sich schließlich zufrieden, als dieser einen Schädel zur Stelle schaffte, den er als jenen Handys ausgab. Dieser wurde zu den übrigen Gebeinen Handys gelegt und die Angelegenheit war damit erledigt. Hauptsache war, daß dadurch ein Skandal, der, wenn der wahre Sachverhalt ruchbar geworden wäre, die Grenzen des Reiches überschritten hätte, vermieden worden war. So kamen Handys Gebeine mit dem fremden Schädel, den im Leben weiß Gott wer getragen hatte, nach Eisenstadt, wo sie am 7. November 1820 in der Gruft der Pfarrkirche am Berg, in nächster Nähe des Musikergebäudes, der Stätte, wo er gewohnt und gewirkt hatte, beigelegt wurden. Die Gruft befindet sich unter der großen Kirche und wird durch einen Gang, der uns den Besuch dieser unterirdischen Räume ermöglicht, in einen rechtsseitigen kleineren und einen linksseitigen größeren Raum geschieden. In der rechtsseitigen Gruft, deren Gittertüre meist offen steht, befinden sich vor einer altarähnlichen Erhöhung, die ein Kreuzifix mit zwei Leuchtern und aufgesteckten Kerzen, alles vom Alter geschwärzt, schmückt, der Sarg des Kammerers und Feldmarschalleutnants Grafen Albert Muray-Melgum und der seine Gattin Ulmerie, einer geborenen Gräfin Esterházy, beide im Jahre 1848 gestorben. An den Wänden aber finden wir zwei Steine mit den Namen der in den Zellengräbern Bestatteten. In der linksseitigen Gruft, deren eiserne Gittertüre in der Regel geschlossen ist, standen vor vielen Jahren einige Holzlärge; sie sind von hier längst fortgeschafft worden. Heute präsentiert sich dieser Raum, der die Vorhalle für die Nischengräber bildet, zufolge der künstlichen Beleuchtung, die ihn erhellt, beinahe freundlich. In regelmäßigen Abständen

sind an den beiden Längswänden die auf Eisenscharnieren beweglichen steineren Verschlussplatten der hinter der Wand sich befindlichen Begräbnisstätten sichtbar. Neben dem Grabverschluss aber erhebt sich immer der weiße Gedenkstein mit den eingravierten und schwarz gefärbten Namen der Insassen. Vereinzelt weist noch eine besondere Schrifttafel oder ein figurenreiches Relief auf die näheren Daten der Verstorbene hin. Am linksseitigen ersten Gedenkstein finden wir den Namen des genialen Primgeigers Haydns, Mloysius Tomastini, der ein Jahr vor dem Meister verstarb. Die zweite Verschlussplatte auf der rechten Seite ist über und über geschmückt mit farbigen Bandschleifen; viele darunter zeigen, daß auch sie der Vergänglichkeit ihren Tribut zollen müssen. Alle diese Ehrenbeweise mit ihren verbliebenen Goldbletern, die letzten Reste längst zu Staub gewordener Vorbeergewinde, sind hier an der Ruhestätte des großen Meisters, unseres Joseph Haydns, niedergelegt worden, der hier, wie uns der Gedenkstein daneben mitteilt, als Dritter in die Mischengruft aufgenommen wurde. Mit ihm ruht hier als letzter Schlafgenosse das Mitglied der fürstlichen Kapelle Johann Fuchs. Im Jahre 1909, als man daran schritt die Centenarfeier von Haydns Todestag in großartiger Weise zu begehen, wurde das Innere der Grabstätte Haydns einer Bestichtigung unterzogen und der Gruftvorraum einer gründlichen Instandsetzung zugeführt. Seither ist er dem Besuche der Öffentlichkeit freigegeben und immer wieder besuchen Freunde und Verehrer Haydn'scher Musik die Stätte und stehen in stummer Ergriffenheit vor dem Stein, der die irdischen Reste des großen Toten birgt.

Mit der gleichen Ergriffenheit nahen wir uns, nachdem wir das lichtdurchflutete, mit einer mächtigen Kuppel gekrönte Innere der Kirche durchschritten, dem unter dem Musikchore im weihenollen Halbdunkel befindlichen Grabdenkmale Haydns. Es erhebt sich über der Begräbnisstätte als ein in seiner Einfachheit würdig-erhabenes Marmor-Denkmal, das uns die Schmalseite eines antikisierenden Sarkophages zeigt. Das Siebelfeld schmückt sein Vor-

beerkranz, die Bekrönung aber bildet eine von dem Trauertuche fast gänzlich verhüllte Nyra. Die in lateinischer Sprache gehaltene Inschrift rühmt in gleichem Maße die Kunst des Meisters im Reiche der Töne wie die hervorragenden Tugenden des Menschen. Der Stein ehrt aber auch den Fürsten, der das Denkmal errichtete. Die Übersetzung der Grabchrift lautet:

„Joseph Haydn
Fürst der Musiker seines Zeitalters
geboren in Rohrau an der Leitha
am 30. April 1732
des allerhöchsten Fürsten Nikolaus Esterházy von Galantha
hochberühmter Kapellmeister
der die Sieben Worte unseres Heilands,
die Erschaffung der Welt und die Jahreszeiten
in erhabene Töne sendend
sich unsterblichen Ruhm erwarb,
im Vertreiben der Sorgen Künstler und im
Besänftigen des Herzens
der Erste,
von der hochansehnlichen Ofzorder Universität
ernannt zum Doktor der Musikkunst,
ein frommer, reichschaffener, freundlicher und
hervorragend wohlthätiger Mann,
gestorben in Wien am 31. Mai 1809
mit 77 Jahren,
durch die Bemühung seines Sönners
im Jahre 1820 feierlich hieher überführt,
wird von diesem Grabhügel bedeckt.“

Im Jahre 1915 ließ Fürst Nikolaus ober dem Denkstein in Goldbletern einen Bibelvers anbringen; auch er ist in lateinischer Sprache gehalten und lautet deutsch: „Ich werde nicht sterben, sondern leben und die Werke des Herrn verkünden.“

Sein Nachfolger, Fürst Paul, faßte den Entschluß, die Gebeine Haydns aus der mit anderen fürstlichen Angestellten gemeinsamen Gruft zu heben und in einer neu zu errichtenden Ruhestätte beizusetzen. Es mußte daher das Mischengrab, das Haydns irdische Reste birgt, geöffnet werden, um letztere agnoszieren zu können. Die Eröffnung der Grabnisse erfolgte am 8. Oktober 1930. Aber dieses Unternehmen wurde eine Niederschrift aufgenommen, deren Übersetzung aus dem ungarischen Originale wir im folgenden mitteilen können:

„Niederschrift

Aufgenommen in Oberberg=Eisenstadt in der Kanzlei der Propstei am 8. Oktober 1930. Anwesend waren: Karl Várits, päpstl. Prälat, Abt=Domherr, Julius Polák, Eisenstädter Schloß=Propst, Desiderus Szolnoký, königl. ung. Ober=Regierungs=rat, fürstl. Esterházy'scher Zentraldirek=tor, Elias Hanisl, Kaplan in Oberberg=Eisenstadt und Koloman Polgár, fürstl. Inspektor als Protokollführer.

Gegenstand der Niederschrift:

Se. Durchlaucht Fürst Paul Esterházy, Fideikommissbesitzer, hat den Beschluß gefaßt, am Tage der 200-jährigen Jahreswende der Geburt des Tondichters Joseph Haydn, am 1. April 1932 die irdische Hülle Joseph Haydns aus der gemeinsamen Gruft unter der Oberberg=Eisenstädter Kirche in einen unter dem Chore befindlichen Seitenraum zu übertragen. Dieser Raum wird zu einer künstlerisch ausgestalteten Kapelle umgestaltet und in der Mitte dieser Kapelle die irdische Hülle Haydns in einem marmornen Sarkophage bestatet werden.

Zur Agnoszierung des Leichnams hatte Se. Durchlaucht die aus den obgenannten Mitgliedern bestehende Kommission beordert.

Die Kommission hat in der Gruft der Oberberg=Eisenstädter Kirche eine Stein=tafel gefunden, welche sich links von dem Haupteingangs=Gange, in dem gewölbten Vorraume neben dem Eingang der rechtsseitigen, äußerst gelegenen Gruft befindet. Auf dieser Grabtafel befinden sich folgende Namen:

Theresia Schmidt	gestf. 12. Juni 1806
Elisabeth v. Pawlowszky	„ 29. Apr. 1808
Joseph Haydn	31. Mai 1809
Johann v. Szentgály	„ 11. Jaen. 1823
Melchior v. Pawlowszky	23. Dec. 1827
Magdalena Suház	27. Juni 1829
Johann Fuchs	29. Okt. 1839

Der Eingang in die Gruft ist mit einer Steinplatte abgeschlossen. Die Steinplatte ist in dem Stock mit Zement befestigt, außerdem ist durch Eisenplatten eine Eisenfange geführt, um die Gruft auch mit einem Vorhängeschloß zu versperren. Diese Verspernung der Gruft ist

im Jahre 1909 geschehen. Dieser Umstand wird durch zwei Mitglieder der Kommission, Karl Várits und Desider Szolnoký bestätigt, auf deren Veranlassung die Gruft in dieser Weise versperrt worden war. Nach Entfernung der Steinplatte vom Grufteingange wurde eine gewölbte Gruftnische sichtbar, in welcher drei ganze Särge und auf dem links gelegenen Sarge ein Sargteil mit einem Skelett gefunden wurden. Von den drei Särgen haben wir am Deckel des äußerst rechts gelegenen Sarges den Namen Melchior Pawlowszky vorgefunden, der einstmal Direktor der Herrschaft war. Sein Amtstitel war Präses. Die Gebeine Pawlowszky's sind im Ganzen vorhanden, auch seine beiden Stiefel sind erhalten.

In dem mittleren der drei Särge, auf dem wir keine Aufschrift gefunden haben, wurde auch ein Leichnam männlichen Geschlechtes, mit Stiefeln gefunden. In dem dritten, links gelegenen Sarge haben wir zwischen den Gebeinen blaue Kleiderteile gefunden, aus welchen man mit bester Überzeugung auf einen weiblichen Leichnam folgern konnte. Wahrscheinlich ist es der Leichnam der Magdalena Suház. In dem auf diesem Sarge aufgelegten, zum größten Teile vermoderten Sargteil haben wir keine zur Agnoszierung geeigneten Überreste gefunden, so daß die Agnoszierung dieses Leichnams nicht möglich war.

Von dieser Nische rechts befindet sich eine kleine Nebennische, dort haben wir einige Gebeine und einige aufgestellte Sargbretter gefunden.

Von der Hauptnische links haben wir eine zweite Nebennische gefunden. In dieser befanden sich nebeneinander zwei Särge und auf einem dieser Säрге der untere Teil eines anderen Sarges, auf welchem ein Skelett liegt. Betreffs dieses Leichnams konnten wir außer jedem Zweifel feststellen, daß es ein Leichnam weiblichen Geschlechtes ist, da am Schädel noch die langen weiblichen Haare vorhanden sind und auch aus dem Gebisse auf einen weiblichen Leichnam geschlossen werden kann. In dem in der Nische rechts gelegenen Sarge

haben wir Kleidungsüberreste gefunden, welche auf Frauenkleidung deuten, so daß der Leichnam in dieser Sarge unbedingt ein Leichnam weiblichen Geschlechtes sein muß. Von diesen beiden Leichnamen kann der eine Theresia Schmidt sein, welche in diese Gruft als erste bestattet wurde. Für Theresia Schmidt ist auch draußen links neben der Gruft eine Gedenktafel angebracht. Der andere weibliche Leichnam ist wahrscheinlich der der Gattin des Direktors Pawlowsky. Dies kann daraus gefolgert werden, daß Pawlowsky als fürstl. Direktor seine Gattin neben den schon in der Nische befindlichen Sarg bestatten ließ, da der wahrscheinliche Plan war, daß in der Gruft die Särge nur in den Nischen bestattet werden, der mittlere Teil aber frei bleiben soll.

Der dritte Sarg in der links gelegenen Nische ist aus Nußholz und ist ohne jedes Merkmal einer Aufschrift gefunden worden. Im Sarg befindet sich ein Skelett. Im ersten Moment fällt der Schädel auf, dessen Färbung viel lichter ist, als jene der übrigen Gebeine. Der Schädel wurde genau untersucht und konstatiert, daß der Unterkiefer beiderseitig mit einer Seidenschnur an den Schädel befestigt ist. Dieser Umstand bestätigt die in Alfred Schnerrichs Werk „Josef Haydn und seine Sendung“ vorkommende Feststellung, daß Haydns Kopf nach der Beerdigung im Wiener Friedhof abgeschnitten wurde und als der Leichnam nach Eisenstadt kam, ein fremder Schädel zum Leichnam geschmuggelt wurde. (Siehe Seite 159=160 des Werkes). Der übrige Teil des Skelettes weist auf starkes Gebein männlichen Geschlechtes.

Um jeden Zweifel auszuweichen, haben wir zur Besichtigung den pens. Eisenstädter Bez. Arzt Dr. Heinrich Pfeiffer eingeladen, der aus den Beckenknochen konstatiert, daß das Skelett das eines Mannes ist. Betreffs des Schädels hat er konstatiert, daß dieser gereinigt, daher präpariert ist. Aus den beschriebenen obigen Umständen getraut sich die Kommission mit voller Beruhi-

gung zu behaupten, daß die irdischen Überreste Haydns mit dem fremden Schädel in der linksseitigen Nische der geöffneten Gruft in dem links befindlichen Nußholzlarge ruhen. Besonderes Kennzeichen dafür ist der präparierte Schädel.

Laut Aufschrift sind in der geöffneten Gruft sieben Leichname bestattet und zwar vier männlichen Geschlechtes und drei weiblichen Geschlechtes, welche letztere — wie oben beschrieben — aus den Kleidungsüberresten, aus den Haaren am Schädel und aus den Zähnen unbedingt festgestellt werden konnten. Der Leichnam Pawlowskys konnte aus der sichtbaren Sargaufschrift agnosziert werden. Ein Leichnam, an dem noch die Stiefel vorhanden sind, muß unbedingt Szentgály sein, von dem wir auch ein Bild in ungarischer Gala kennen. Haydn und Fuchs waren Musiker, daher wurden sie kaum mit Stiefeln beerdigt. Es bleiben daher zwei Leichname, Haydn und Fuchs, die von einander zu unterscheiden sind. An dem einen Leichnam ist gar kein Kennzeichen. Der zweite Sarg ist aus hartem Holz, aus Nußholz, in dem wir einen präparierten Schädel und ein Skelett finden, dessen Gebeine der Beschreibung des Körpers entsprechen. Laut dieser Beschreibung war Haydn eine grobberige, untersekte Gestalt, so daß wir mit gutem Gewissen behaupten können, daß in dem genannten Sarge die irdischen Überreste Haydns ruhen.

Nach der Agnoszierung haben wir den Stein auf die Öffnung der Gruft wieder versetzen lassen. Die Fugen zwischen Stein und Türstock wurden mit Zementmörtel verpußt und verrieben, dann die Gruft mit einem Anhängeschloß versperrt und mit dem Siegel der fürstl. Herrschaft und dem der Probstei versiegelt.

Diese Niederschrift wurde vorgelesen, genehmigt und unterfertigt.

Desider Szolnokhy m. p.	Karl Váritys m. p.
fürstl. Zentraldirektor	Prälat, Abt-Domherr.
Koloman Polgár m. p.	Julius Polák m. p.
fürstl. Zentralinspektor.	Propst.
	Elias Sanitsl m. p.
	Kaplan.“

Wie diese Niederschrift besagt, konnte die Agnoszierung der Gebeine Haydns ohne allen Zweifel mit Sicherheit durchgeführt werden. Nicht nur der Sarg aus Fußbaumholz, auch der fremde, bei der Überführung nach Eisenstadt den Gebeinen hinzu gefügte macerierete Schädel war vorgefunden worden und erleichterter, ja sie ermöglichten erst die Agnoszierung. Wo aber verblieb der echte Schädel in den seit der Leichenschändung verstrichenen mehr als hundert Jahren? Wir wissen bereits, daß er von Peter in den Besitz Rosenbaums überging. Da verblieb er bis zum Jahre 1820. Der Betrug mit dem falschen Schädel plagte das Gewissen Rosenbaums auf seinem Totenbette und er stellte den echten Schädel seinen Komplizen zurück. Peter behielt denselben bis zu seinem 1839 erfolgten Tode. Trotzdem er den Schädel testamentarisch der Gesellschaft der Musikfreunde vermachte, verschenkte ihn seine Witwe an einen gewissen Dr. Karl Haller. Doch Haydns Schädel sollte keine Ruhe finden, seine Irrfahrt dauerte fort. Haller gab ihn 1852 weiter an den pathologischen Anatomen Karl Rokitansky, nach dessen 1878 erfolgtem Tode das anatomische Institut in Wien den Schädel anforderte. Die Söhne Rokitanskys aber verweigerten die Ausfolgung und übergaben ihn 1895 der Gesellschaft der Musikfreunde, in deren Museum er sich bis zum heutigen Tage befindet. Noch immer ist er in dem alten Inrageschmückten Kästchen und bildet ein besonderes Schaustück des Museums. Was wohl Haydn, könnte er dies, zu dieser Schaustellung sagen würde? Er wühlte sicher nicht, wohin mit der Schamröte, die sich seiner bemächtigte! Die Frömmigkeit, das tiefreligiöse Empfinden, die das ganze Wesen Hayns, all sein Schaffen und so viele seiner Werke erfüllen, die männliche Bescheidenheit seines Charakters stehen in grellem Widerspruch zu dieser Aufmachung, die mit wahrer Pietät, die man für die Überreste Haydns mit Recht fordern dürfte, gar nichts gemein hat. Schon einmal, im Jahre 1909 aus Anlaß der Cen-

tenarfeier von Haydns Todestag, wurde der Gedanke, den Schädel mit den Gebeinen zu vereinigen viel erörtert, doch standen der Verwirklichung dieser Absicht unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen. Seither sind die Grenzen, die ein Land von dem andern getrennt, verschwunden; kann es noch Hindernisse geben, die das Heimfinden von Haydns Schädel nach seinen hundertjährigen Irrfahrten verhindern?

Haydns Gebeine werden in naher Zeit zum zweiten Male enterdigt werden. Sie erhalten durch die Munizipalität des Fürsten Esterházy eine Begräbnisstätte, wie sie bisher selten einem Großen im Reiche der Kunst zu Teil geworden war. Der Fürst stattet damit in beispielloser Weise den Dank seines Geschlechtes gegenüber den Manen Haydns ab, erhöhte doch Haydn den Glanz seines Hauses bis in die fernsten Tage. Die neue Begräbnisstätte wird sich in der Bergkirche in nächster Nähe des bisherigen Gedenksteines erheben; sie wird nach den Plänen des Professors Franz Karl Krauss' ausgeführt, eine Leistung von künstlerischem Rang sein, die würdig ist, die Gebeine des Tonheros aufzunehmen.

Die Beisetzung soll im Laufe des Sommers erfolgen. Wäre doch bis dahin die wenig ruhmvolle Odyssee des Schädels beendet! Dann würde der Sargdeckel sich über die vereinigten irdischen Überreste Haydns zur endgültigen letzten Ruhe schließen und Haydns Worte über sein Verhältnis zu Eisenstadt und zum süßlichen Hause ging im weiteren Sinne in Erfüllung: „Allwo ich zu leben und zu sterben mir wünsche.“

Dem Hochwürdigen Herrn Propsten Julius Polák in Oberberg-Eisenstadt sei für die Erlaubnis zur Veröffentlichung der Niederschrift freundlichst gedankt.

Quellen

Ernst Decsey: Haydns Schädel und seine Irrfahrt. „Neues Wiener Tagblatt“, 7. Feb. 1932.

Ludwig Nohl: Haydn.

Alfred Schnerich: Josef Haydn und seine Sendung.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1927

Band/Volume: [1](#)

Autor(en)/Author(s): Kritsch Carl

Artikel/Article: [Die irdischen Überreste Josef Haydns. 23-28](#)